

Mit vollem Bewußtsein will der neue Staat Spanien katholisch sein. Vielleicht ist damit auch die Versuchung des politischen Katholizismus, als wenn die Christenheit einfachhin eine politische Rechtspartei wäre, und die Gefahr des Klerikalismus gegeben. Die Aufgabe, eine irdische soziale Ordnung zu schaffen, in der der Mensch sein ewiges und übernatürliches Ziel erreichen kann, indem er zugleich seine bürgerlichen und irdischen Zwecke durchsetzt, ist kein Traum, sondern soll eine menschliche, geschichtliche Wirklichkeit werden, die trotz der Armseligkeit, der Bosheit und der Mitletmäßigkeit der Menschen zustande kommt.

Eine solche Auffassung entbehrt nicht der Größe. Man muß in Spanien ein Land sehen, in dem man allen Ernstes noch an die gesamte christliche Wirklichkeit glaubt, in dem man sich trotz aller Anlässe und Gegebenheiten, die eine Kritik herausfordern, eine zum Aufbau bereite Haltung bewahrt, in der man bei den größten äußeren Schwierigkeiten den Mut zur inneren Erneuerung behält.

Zeitbericht

Papstansprachen — Neue Möglichkeiten der Chinesenmission — Die Schulverhältnisse in Jugoslawien — Zwangsarbeit in Jugoslawien — Kardinal Spellman an die Amerikaner im Ausland — Die schwarze Chronik von Paris und die Nordafrikaner — Die sowjetische Ehegesetzgebung nach dem Krieg — Schwierigkeiten in der sowjetischen Landwirtschaft — Eine Zeiterscheinung — Zur Lage der deutschen Wissenschaft — Geistige Bewegungen im deutschen Protestantismus

Papstansprachen. Am 4. November richtete Papst Pius XII. zwei Ansprachen an die katholische Jugend Italiens. In der ersten bedauerte er die große Unwissenheit in religiösen Fragen. Man träfe sie nicht nur bei den Abständigen, sondern auch bei eifrigen Kirchenbesuchern. Um ein so schwaches religiöses Leben zu ersticken, brauche es gar keiner besonders heftigen Stürme, dazu reiche schon der Alltag mit seinen Sorgen aus. Der Papst forderte dann die Jugend auf, Apostel der religiösen Unterweisung zu sein, selbst bei Spiel und Sport, und von Mensch zu Mensch die religiösen Wahrheiten zu vermitteln. — In einer zweiten Ansprache wies er auf die Kirchengeschichte hin, die den klaren Erweis gebracht habe, daß die dunklen Zeiten immer Zeiten des Fortschritts der Kirche geworden seien. Auch heute erlebe die Kirche eine ihrer dunkelsten Zeiten, auf der einen Seite ein riesenhafter Aufstieg der Technik, auf der andern ein immer tieferes Absinken der Sittlichkeit. Und doch stehe die Kirche inmitten der Finsternis mit ihrem Licht und ihrer Liebe. Die Menschen sterben, auch jene, die unsterblich schienen; jeden Morgen aber erhebt sich die Kirche in neuer Klarheit. (Oss. Romano Nr. 258, 6. Nov. 1953.)

Neue Möglichkeiten der Chinesenmission. China selbst ist heute kein offenes Missionsgebiet mehr, sondern Feuerofen harter Glaubensprüfung. Aber es befinden sich rund 12 Millionen Chinesen im Auslande. Abstrakt gesehen, würden sie hinreichen, einen eigenen Zweig der katholischen Missionen zu bilden, in Wirklichkeit machte ihre Zerstreuung eine systematische Aktion bisher sehr schwierig, wenn nicht gar unmöglich. Die Missionsleitung der Länder, in denen die Chinesen vorwiegend zu Gaste sind, konnte mit ihren wenigen Priestern und Helfern kaum der Arbeit unter der einheimischen Bevölkerung genügen. An eine Betreuung der

chinesischen Zuwanderer war meist nicht zu denken. Erschwerend wirkte sich noch aus, daß diese keine einheitliche Sprache, sondern verschiedene Dialekte sprechen. Überdies sind sie als Fremde von den Sorgen um ihr Fortkommen oft stärker bedrückt als die Eingeborenen und daher für religiöse Fragen weniger aufgeschlossen.

Um diesen Chinesen näherzukommen, hätte man eine bestimmte Zahl chinesischer Priester benötigt oder wenigstens Missionare, die sie verstanden und mit ihnen umzugehen wußten. Aber China konnte diese Kräfte nicht abtreten, da es selbst zu wenig hatte.

Heute ist die Lage völlig verändert. Durch die kommunistische Verfolgung im Reiche der Mitte sind viele Missionare frei geworden. Auch chinesische Priester mußten ihre Heimat verlassen. Die Kongregation de propaganda fide hat im April 1953 Msgr. Karl van Melckebeke von den Scheutermisionaren zum Apostolischen Visitator von Südostasien ernannt, mit dem Auftrag, das Apostolat unter den Diasporachinesen zu organisieren. Ohne die vertriebenen Missionare zu rechnen, gibt es außerhalb Chinas heute etwa 250 chinesische Priester, die nicht mehr nach Hause zurückkehren können, außerdem über 300 Seminaristen, die spätestens in fünf Jahren geweiht sein werden. Der neue Visitator wird also in kurzem über 500 chinesische Priester verfügen können.

Nun noch einige Hinweise auf das, was bereits geschehen ist. Auf Jamaika befinden sich unter 1403000 Einwohnern nur 12000 Chinesen, die aber wegen ihrer kaufmännischen Geschicklichkeit im sozialen Leben wichtig geworden sind. Sie kontrollieren den gesamten Lebensmittelhandel und machen ihren Einfluß überall geltend. Unter ihnen arbeitet ein chinesischer Jesuit mit gutem Erfolg. Auf der Halbinsel Malakka mit Einschluß Singapurs lebt eine Gesamtbevölkerung von 6 Millionen, davon etwa 2800000 Chinesen. Das ganze Gebiet bildet eine einzige Diözese mit Singapur als Bischofsstadt und zählt 102000 Katholiken, deren Mehrzahl Chinesen sind. Durch die Verfolgung in China gelang es dem Diözesanbischof 18 Patres (von den Pariser Auswärtigen Missionen) und 54 Schwestern als missionarischen Zuwachs zu erhalten. Außerdem nahm er noch Jesuiten, Maristenbrüder u. a. auf, ebenso Franziskanerinnen — im ganzen etwa 100 neue Missionare. Durch diese Verstärkung nahmen alle Missionswerke des Landes neuen Aufschwung.

In der indonesischen Inselgruppe leben etwa 2 Millionen Chinesen, 15000 davon sind katholisch. Auch hier fehlt es nur an Missionaren und vor allem an chinesischen Priestern, um mehr Heiden zu gewinnen. Ähnlich liegen die Dinge auf den Philippinen. In San Francisco zählt die chinesische Kolonie ungefähr 100000, 3000 davon sind katholisch und haben in der St. Mary's Mission ihren religiösen Mittelpunkt. In fast allen Weltteilen gibt es zerstreute Gruppen von Chinesen, die entweder gar nicht oder nur unzulänglich betreut wurden. Für sie ist durch die Christenverfolgung in China die Hoffnung erwachsen, daß sich künftig mehr Glaubensboten um ihre Bekehrung bemühen werden. (Vgl. *L'Osservatore Romano* vom 18. Okt. 1953, Nr. 242, S. 5.)

Die Schulverhältnisse in Jugoslawien. Die Schule hat in Jugoslawien durch den zweiten Weltkrieg schwer gelitten. Schon der äußere Sachschaden war groß. In Bosnien und der Herzegowina wurden 39 Prozent der Gebäude zerstört, 21 Prozent schwer, 27 Prozent leicht beschädigt. Und nur 13 Prozent blieben unbeschädigt. Nicht viel besser war es in den anderen Gebieten des Landes. Der kommunistischen Regierung war dies um so unangenehmer, als eines ihrer Hauptziele darin bestand, durch die Erziehung und Schule die Jugend zu gewinnen. So war eine ihrer ersten Maßnahmen, sofort nach dem Krieg die siebenjährige Grund-